**Zeitschrift:** Heimatschutz = Patrimoine
**Herausgeber:** Schweizer Heimatschutz
**Band:** 61 (1966)
**Heft:** 4-de

**Artikel:** Alte Bündner Wohnbauten : dem Untergang preisgegeben?
**Autor:** Schwabe, E.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-173996

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

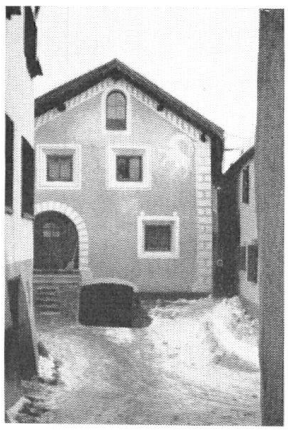
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

*In Avers-Madris erhob sich dieses mächtige, für drei Familien eingerichtete Wohnhaus. Es trug das Datum 1560 und wurde genau 400 Jahre später abgebrochen, nachdem es sich schon während Jahren zuvor in sehr schlechtem Zustand befunden hatte.*

## *Alte Bündner Wohnbauten – dem Untergang preisgegeben?*

Das Bündnerland steht anfangs 1967 im Zeichen eines Jubiläums. *600 Jahre* sind vergangen, seit mit dem *Gotteshausbund* die erste der drei Ligen begründet wurde, die in den folgenden Zeiten, bis zum formellen Eintritt Bündens in die Eidgenossenschaft anno 1803, die Politik und Geschichte des rätischen Freistaates wesentlich bestimmen sollten. Der Gotteshausbund entstand, wie sein Name besagt, durch den Zusammenschluß der Untertanen des Hochstifts und damit unmittelbar des Bischofs von Chur, dessen Herrschaft sich vom Rhein über dessen Einzugsgebiet hinaus in das des obern Inn und weiter bis in den Vintschgau im jetzigen Südtirol erstreckte. Habsburg hatte kurz zuvor mit der Erwerbung des Tirols und Vorarlbergs seine Macht gefestigt und suchte, indem es ihm gefügige Adlige an die Spitze der Diözese zu bringen vermochte, auch das rätische Bergland sich mehr oder weniger botmäßig zu machen. Dagegen setzten sich denn in dem zu Zernez abgeschlossenen Bund die Leute aus dem Unter- und Oberengadin, dem Bergell, dem Oberhalbstein, dem Avers, dem Domleschg und aus der Hauptstadt Chur mitsamt den ihr vorgelagerten ‚fünf Dörfern' im Rheintal zur Wehr, und es gelang ihnen, die Absichten Österreichs zu durchkreuzen. Dem so in gefahrvoller Lage gebildeten, sich indessen behauptenden Gotteshausbund schlossen sich in der Folge die Bewohner von Bergün, des Puschlavs und des Münstertales, von Ortenstein und Obervaz an.

Eine ‚Schweiz im Kleinen' hat man Graubünden schon genannt, und ein ‚konzentriertes Bünden' möchte man das einstige Territorium der Gotteshausleute heißen, das sich über drei Sprachlandschaften – was das deutsche



*Das Bild auf der gegenüberliegenden Seite zeigt ein vor kurzem niedergerissenes Haus in Zuoz, das hinsichtlich der Einteilung seiner Geschoße einen recht seltenen Bautyp verkörperte. Die Lücke im Dorfbild ist nicht geschlossen, sondern nur dadurch einigermaßen verbessert worden, als das dahinter sich befindende Wohnhaus seine Fassade aufgefrischt und mit Sgraffiti verziert erhielt (kleines Bild oben).*

Idiom anbelangt, allerdings nur in der nördlichsten Ecke am Rhein – und vier Strömen tributäre Flußgebiete erstreckte wie der heutige Kanton. Reich ausgeprägt ist denn sein Landschaftscharakter; Bevölkerung, Siedlung, Wirtschaft wandeln sich mit der Höhenlage und Exposition, den klimatischen Verhältnissen, der Vegetation. In seiner Geschichte aber, in manchen Bauten auch als noch aufrechten Zeugen der Vergangenheit, spiegelt sich die Bedeutung des Transitverkehrs, der einst über und schräg durch das Gebirge Süddeutschland mit Italien verknüpfte. So erscheint uns dieser gute Drittel Graubündens als gegebene Einheit, um, was am Beispiel des ganzen Kantons hier zu weit führen würde, ein spezielles, just in Rätien genauer untersuchtes Problem vor unseren Lesern auszubreiten.

*Ein Inventar der Bauernhäuser Graubündens*

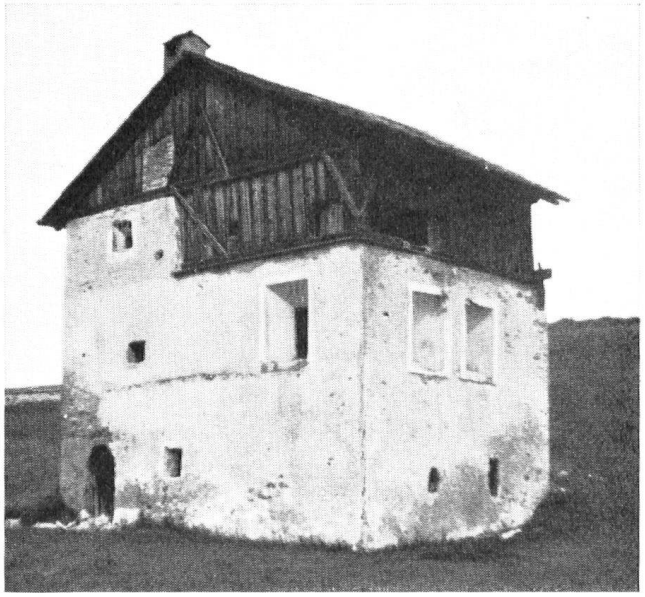
Der um die Inventarisierung der Bündner Kunstschätze hochverdiente Dr. Erwin Poeschel hat in seinem siebenbändigen Kunstdenkmälerwerk, überdies auch in seinem zuvor erschienenen ‚Burgenbuch' wie in der kleinen, doch trefflichen Reihe des ‚Bürgerhauses von Graubünden' auf die uns erhalten gebliebenen Werke der Architektur im rätischen Bergland hingewiesen. Zu kurz, weil die gestellte Aufgabe seiner nicht Rechnung trug, kam dabei das Bauernhaus, kamen die Wohn- und Wirtschaftsbauten eines die Struktur der menschlichen Gesellschaft Bündens seit jeher doch wesentlich bestimmenden Bevölkerungsteiles. Wohl hat Poeschel etwa das Engadinerhaus in manchen Beispielen, in denen es den Typus des einen gewissen Wohlstand bezeugenden bürgerlichen Wohnsitzes verkörpert, ausführlich geschildert. Doch blieb generell, was das Bauernhaus, seine bauliche Eigenart, seine Entwicklung, die Gliederung der Anlage usw. anbelangt, eine ganz beträchtliche Lücke offen. Sie geschlossen zu haben ist das Verdienst der von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde ins Leben gerufenen Zentralstelle für Bauernhausforschung in Basel, ihres Leiters Dr. Max Gschwend und ganz besonders von Dr. Christoph Simonett (Zillis), dessen erste von zwei den Bauernhäusern des Kantons Graubünden gewidmeten Buchausgaben vor kurzem veröffentlicht werden konnte. Wie im Falle der Kunstdenkmälerbände Poeschels liegt ihr eine eigentliche Inventarisierungsarbeit zugrunde, deren Material in dreifacher Ausführung heute einerseits im Archiv der Arbeitsstätte für Bauernhausforschung in Basel, andererseits im Bündner Kantonsarchiv sowie im Archiv für die Schaffung eines romanischen Sach- und Wörterbuches vereinigt ist.

Die Initianten und Bearbeiter waren sich von allem Anfang an klar darüber, daß bei der Anlage einer Dokumentation ländlicher Haus- und Siedlungsformen – übrigens nicht nur in Graubünden – Eile geboten war. Je mehr die moderne land- und auch alpwirtschaftliche Technik sich verbreitet, je tiefer die Lebensformen unserer Zeit selbst in die abgelegensten Täler eindringen, desto stärker erscheinen diese überlieferten Werte in ihrer innern Ausgestaltung wie in ihrem äußern Bestand bedroht. Es galt, sie zu erfassen, und es hat sich in der Tat gezeigt, daß man bei einer ganzen Anzahl von Bauten zu einem spätern Zeitpunkt – zu spät gekommen wäre.

*Über zwanzig Objekte innert weniger Jahre verschwunden*

Dr. Simonett hat in seinem Buche[1] in erster Linie die *ländlichen Wohnbauten* behandelt; der zweite Band wird sich vorwiegend der Wirtschafts-

[1] Christoph Simonett: Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, Band I, Wohnbauten. Verlag Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.



*Links: Haus mit zweiraumtiefem Wohngeschoß zu Scharans im Domleschg. Es steht heute leer und ist verwahrlost.*

*Rechts: Einen Bautyp für sich stellt das hier wiedergegebene, ebenfalls dem Schicksal überlassene Saalhaus außerhalb des Dorfes Zuoz dar; sein Grundriß ist trapezförmig; in seiner Technik geht es, der Mauerung und den Ritzfugen nach zu schließen, auf das Mittelalter zurück.*

gebäude annehmen. Der gesamte Stoff ist gründlich bearbeitet und nach Sachgebieten gegliedert worden. Eine Beschreibung der Konstruktion (Wand, Gewölbe, Türen und Fenster, Wandanbauten, Dach) geht voran; jene der Gebäude der Temporär-, dann der Dauersiedlungen schließt sich an, wobei zwischen Saalhaus, Wohnturm, Speicher-Schlafhaus, Häusern mit Wohnstock, mit mehreren Wohnungen, mit Ein- oder Durchfahrt usw. unterschieden wird, endlich die häufigsten Hausformen in Walsersiedlungen, das Weinbauernhaus, die Anlagen mit Susten und zuletzt die einzelnen Räume samt ihrer Einrichtung eine genaue Analyse erfahren. Derart haben natürlich lange nicht alle der 7180 untersuchten Objekte erwähnt werden können – dies wäre auch in den beiden vorgesehenen Bänden zusammen nicht möglich. Vielmehr ist unter den charakteristischen Vertretern jeder Gruppe eine gewisse Auswahl getroffen worden. Immerhin 600 Aufnahmen zeugen in der vorliegenden Ausgabe von Gebäuden und Einrichtungen.

Nun ist sehr aufschlußreich, daß, auf Grund einer Mitteilung, für die wir Dr. Simonett sehr dankbar sind, von den 600 abgebildeten Objekten *23* heute bereits nicht mehr bestehen, d. h. seit der Inventarisierung, im Zeitraum weniger Jahre also, *verschwunden* sind. Nur zwei davon sind durch einen Brand zerstört, die andern sind alle, aus welchem Grund auch immer, abgebrochen worden. *Acht* weitere Objekte erscheinen heute *stark, zum Teil unkenntlich umgebaut; 36* noch andere stehen *leer* und sind *verwahrlost,* zum Teil *zerfallen,* ihr Schicksal ist, wenn nicht bald etwas unternommen wird, besiegelt. Dabei sind in dieser ganzen Aufstellung die eigentlichen Wirtschaftsbauten, die für sich stehenden Ställe, Speicher, Milch- und Käsekeller, Ölmühlen, Trotten usw., die vielen Kleingebäude noch gar nicht berücksichtigt; bei ihnen dürfte die Quote der untergegangenen oder zerfallenen Objekte zweifellos noch merklich höher sein.

Die auf diesen Seiten wiedergegebenen Aufnahmen beziehen sich ausnahmslos – im Bestreben, sich räumlich zu konzentrieren – auf Häuser aus dem Bereich des einstigen Gotteshausbundes. Allein, auch was wir in dieser Begrenzung feststellen, kann uns nicht unberührt lassen. Der einem Steinsockel aufgesetzte Wohnblockbau in *Zuoz* beispielsweise repräsentierte in seiner Einteilung der Geschosse einen seltenen, nur im genannten Dorfe – hier einmalig – sowie zu Soglio im Bergell vorhandenen Typ; das Haus wird

*Links: Aus dem Avers zeigen wir ein Walserhaus, auf dessen Boden sich drei Räume staffeln. Es ist heute leer und in sehr schlechtem Zustand.*

*Rechts: Zwei aneinandergebaute, mittelalterliche Wohntürme setzen dies seinerseits zum Teil zerfallene Wohnhaus zu Salouf im Oberhalbstein zusammen.*

rund auf das Jahr 1500 datiert. An dem nach seinem Abbruch zur Geltung gelangenden Gebäude dahinter, das wir seinerseits im Bilde zeigen, hat man zwar seither die Fassade erneuert und mit Sgraffiti verziert; eine besondere Rarität indessen verkörpert es nicht. – Als höchst interessant fällt sodann, auf den ersten Blick schon, das ursprünglich, und von allem Anfang an, für drei Familien eingerichtete mächtige Wohnhaus in *Avers-Madris* auf, das, als die Aufnahme gemacht wurde, bereits in denkbar schlechtem Zustand sich befand und heute nicht mehr steht. Es trug an der Giebelwand, was Simonett besonders vermerkt, das Datum 1560 und auf der merkwürdig verzierten Firstpfette drei verschiedene Hauszeichen. Zwei Wohnungen lagen im Erdgeschoß, eine darüber; Keller und Küchen waren gemauert. Seitlich fügten sich an den Wohnteil drei Ställe, zwei am einen und einer am andern Ende, was eine gewisse Asymmetrie ergab; eine Parallele dazu dazu gibt es noch in dem wie das Avers von Walsern besiedelten St. Antönien im Prättigau. – Eine architektonische Besonderheit zeichnete auch ein jetzt niedergelegtes Haus in *Pontresina* aus. Es entsprach einem ausgesprochen frühen Entwicklungsstand der Engadinerbauten; die Tatsache, daß die Stube über die Küche und diese über die Chaminada vorsprang, läßt sich nicht aus allfälligen Vorteilen der Belichtung erklären, eher aus dem Herausheben ursprünglich getrennter Teile.

Die Frage liegt, wenn wir die derart dem Untergang geweihten Bauten überschauen, auf der Hand: Dürfen wir es verantworten, seltene Zeugen der Vergangenheit, deren Konstruktionsmerkmale oft wesentliche Rückschlüsse auf das Werden eines bestimmten Haustyps erlauben, dem Zerfall und dem Abbruch zu überlassen?

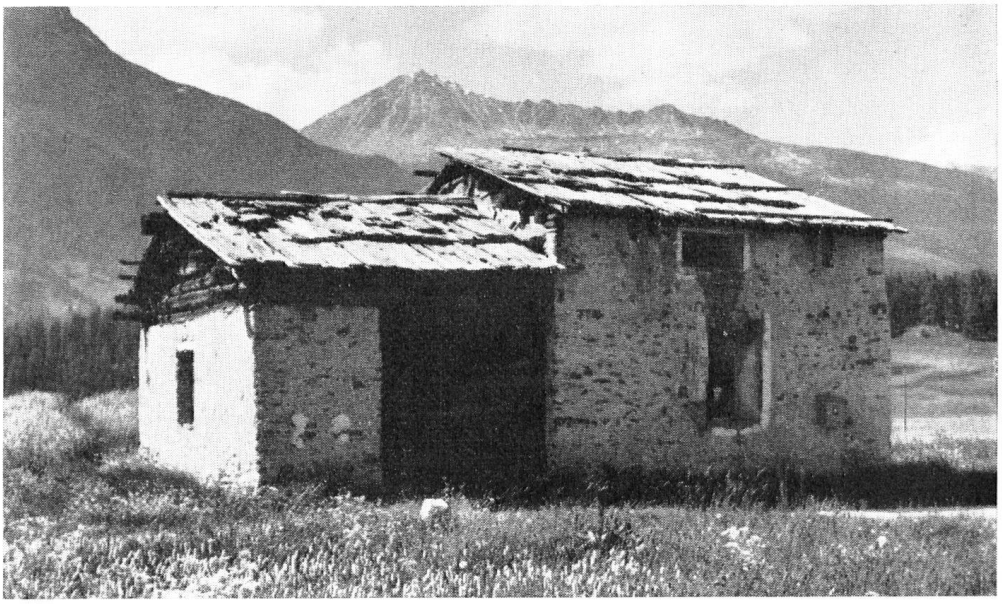
Wir können diese Frage mit um so besserm Gewissen verneinen, wenn wir uns die Ergebnisse einer verständnisvollen, sorgfältigen heimatschützlerischen Arbeit vergegenwärtigen. Der Entscheid, ob Schutz oder Untergang, sollte eigentlich nicht schwerfallen. Hindernisse können auftauchen, gewiß, seien sie finanzieller, rechtlicher oder sonstwelcher Art. Nie darf man sich indessen entmutigen lassen, selbst wenn einmal die Aufgabe sich als nicht durchführbar erweist. Was andererseits bei guten Voraussetzungen und bei zielbewußtem Anpacken eines Werkes herausschauen kann, dies möchten die folgenden Seiten unseres Heftes belegen. *E. Schwabe*

*Zerfallenes, heute abgebrochenes Bauernhaus zu Vnà über Ramosch im Unterengadin. Die beiden Bilder auf dieser Seite zeigen deutlich, wie das Gebäude stückweise auseinanderbarst.*

*Der auf dem oberen Bild noch sichtbare Erker brach, da er samt der ganzen Mauerkonstruktion nicht mehr unterhalten war, zusammen, und es wurde eine Zeitlang der übrigens bemerkenswerte Arventäferschmuck im Innern sichtbar.*

*Auch dieses Haus, das Haus Barblan in Vnà, drohte zu zerfallen. Doch kaufte schließlich ein Basler Goldschmied das laut der Jahrzahl in der Türumrahmung anno 1777 erbaute Gebäude und ließ es erfreulich sachverständig restaurieren und zum Ferienhaus gestalten.*

*So präsentiert sich die erneuerte Fassade des Hauses Barblan in Vnà. Typische Unterengadiner Bauernmalerei prägt sie, die vom benachbarten Tirol her beeinflußt erscheint. Das Gebäude wurde durch Constant Könz in Zuoz unter finanzieller Mithilfe des Heimatschutzes erneuert. Ob dies die verheißungsvolle neue Lösung für sich entvölkernde Bergdörfer wäre?*



*Aufgestocktes, einmal unterteiltes Saalhaus in Surlej bei Silvaplana (Oberengadin). Es ist heute unbewohnt und droht zu zerfallen.*

*Zum Teil zerfallene Stallscheune mit Wohnturm und späteren Anbauten auf dem Maiensäß Taliade im oberen Puschlav.*

*Dies heute nicht mehr bestehende Haus in Pontresina entsprach einem ausgesprochen frühen Entwicklungsstand der Engadiner Bauten. Es hat leider nicht erhalten werden können.*